



Die Stimme

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Der Zeitungspreis für Abonnenten beträgt für In- und Ausland pro Vierteljahr 120.- Mark. Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg, Rosinenstr. 4.

Immer strebe zum Ganzen und laß dich nicht vom Ganzen trennen
..... Was klebenes Gild ist, ist ein Ganzes die es

„Die Stimme“ erscheint jeden Samstag.

Inserate: Die 3spaltige Zeile für Geschäftsleute 30.- Mark, im Arbeitsmarkt 20.- Mark. Für arbeitsuchende Mitglieder ist der Arbeitsmarkt nach Möglichkeit.

1923.

Dunkel liegt die Zukunft vor uns. Trübe sind die Aussichten. Denn was das alte Jahr hinterlassen hat, bietet keine Gewähr für eine Besserung. Im Gegenteil. Anzeichen deuten darauf hin, daß die wirtschaftlichen Nöte den Arbeitermassen noch größere Schwierigkeiten auferlegen werden. Wohl ist uns Hilfe in Aussicht gestellt, die uns die Lasten des Versailler Vertrages mildern soll. Wir dürfen dabei jedoch nicht aus dem Auge verlieren, daß die Hilfe in erster Linie ein Finanzgeschäft sein wird, bei dem die Angelegenheiten des bankrotten Deutschland geregelt werden sollen. Das arbeitende Volk wird dabei wenig gefragt werden, aber zahlen müssen. Ohne Schröpfung tun es weder in- noch ausländische Kapitalisten, beide werden sich wie immer in die Hände arbeiten. Es steht uns also noch ein bitterer Leidensweg bevor, ehe ein Schimmerchen Hoffnung in weiter Ferne blinken wird. Für uns Arbeitende darf das kein Grund zur Mutlosigkeit sein. Wir haben schon Schweres überwunden und werden in dieser Beziehung unseren Kampf ununterbrochen weiterführen.

Neben dem bevorstehenden wirtschaftlichen Ungemach werden uns auch noch politische Schwierigkeiten im Innern und außerhalb der deutschen Grenzen erwachsen. Unter dem Namen Nationalismus rüsten vom Kapital jeder Art unterstützte Gewaltthorden, die neue Blutergießen vorbereiten. In Italien haben sie unter der Bezeichnung Faschisten ihre Gewaltherrschaft errichtet. In Ungarn regieren sie. Und in Deutschland haben sie Unterschlupf in der „Ordnungszelle“ Bayern gefunden. Von dort aus gehen die Fäden in viele Orte und Kreise. Zielbewußt werden auch die Gewerkschaften bearbeitet. Bei allen Gelegenheiten läßt sich das beobachten. Die deutschen Faschisten heißen Nationalsozialisten. Sie wissen, daß die gewerkschaftlichen Organisationen geschlossen eine bedeutende Macht sind, die ihnen gefährlich werden kann. Sie gehen deshalb daran, die Macht zu zerschlagen. Die Mittel, die sie benützen, sind nicht plump. Sie trennen vor allem die Massen von den Führern; denn führerlos, sind die Arbeitenden trotz ihrer Zahl und Größe ein Spielball in den Händen der Feinde. Diese wissen das sehr genau. Sie gehen deshalb alles auf diese Karte. Mit Hochdruck arbeiten die Nationalsozialisten, unterhalten vom indirekten Gelde der Großindustrie, des Großhandels und der Großbauern, an der Unterwühlung der organisierten Arbeiterklasse. Und wer will leugnen, daß sie nicht Erfolg hätten? Horcht einmal aufmerksam auf die Gespräche in Fabriken, Werkstätten und Arbeitsplätzen, in Versammlungen, Wirtshäusern, bei Bahnfahrten und sonstigen Zusammenkünften und beachtet, wie leichtfertig und grundlos Arbeiterführer von unverantwortlichen Elementen verlästert und beschimpft werden. Beweise für erhöhte Beschuldigungen zu bringen ist gar nicht nötig, es genügt für die vielen Zuhörer schon, wenn sie das Wort Bönze oder sonst einen „Schlager“ hören. In ähnlicher Weise bearbeiten hunderte von bürgerlichen Zeitungen ihre Leser und Leserinnen täglich. Klatschgeschichten über Arbeiterführer werden dort verbreitet und Mißtrauen gefät. Das Unkraut wächst schnell. Der Zweck wird erreicht. Das von Arbeiterfeinden bewußt in die Organisationen getragene Mißtrauen hat Boden gefaßt, es wird weiter geschürt und unter den Gewerkschaftlern gibt es welche, die das Spiel gegen ihre eigene Sache nicht durchschauen. Zergewalt eine Kränkung, ein Mißverständnis ist ihnen Anlaß genug, der Zerrüttung der Gewerkschaften Vorschub zu leisten.

Der Schimpf und die Verleumdung der Gewerkschafts- und sonstigen Arbeiterführer trifft nicht sie persönlich, sondern nur die Organisation, wozu alle Glieder gehören. So beschimpft jeder Lästler sich selbst. Ist das nicht höchste Unberücksichtigung?

Dann kommt noch hinzu: Wie muß die von den Feinden absichtlich in unsere Reihen getragene Verfeuchung auf die vielen jungen und erst in den letzten Jahren zu uns gestoßenen Gewerkschaftler wirken? Sie können innerlich nie befreit werden. Sie können keinen Glauben an ihre Sache haben. Sie müssen Zweifler werden, die wohl kaum den Rufen der nationalsozialistischen Gewaltthoren, die so viel versprechen können, bei den kommenden Gelegenheiten zu widerstehen vermögen.

Die Folgen der eingefärbten Zerrüttung der Gewerkschaften treffen immer wieder die Glieder selbst. Weil die Gewerkschaften schon so weit zurückgeworfen sind, weil sie der Arbeiterklasse sehr gefährlich werden kann, ist es dringend notwendig, daß alle Einsichtigen mit aller Schärfe dagegen den Kampf aufnehmen. Es würde sich zu einem Verhängnis auswachsen, wenn das tödlich wirkende Gift der Verunglimpfung, Verleumdung und damit Schwächung unserer Sache sich weiter verbreiten könnte. Wir können die unbefriedigende Gefahr noch bannen, wenn alle Mutigen und Besonnenen mit betingtem Willen, die wir alle, die wir an unserer großen Sache des Sozialismus glauben, unsere

Zum neuen Jahre.
Neue Zeit hat aufgeschlossen
Ihre Tore hoch und weit.
Wintersturm und Eisschneeflohen
Wirbeln um uns kampfbereit.
Hartes haben wir ertragen:
Hunger, Mühe, Sorge, Qual . . .
Endlich einmal muß doch tagen
Uns ein Frühlingssonnenstrahl!

Unsre Kraft ist nicht ermattet,
Lasset noch so schwer die Noth!
Wenn auch tief das Dunkel schattet,
Einmal kommt das Morgenrot!
Allen Müden und Gebeugten
Winket fern ein flammend Ziel,
Und der Zukunft Fackeln leuchten
Heil aus Alltagskampferwühl!

Wenn sie uns auch wild bedrängen:
Hoch das Haupt! Wir halten stand!
Jung erblühen und erneuen
Soll sich unser Heimatland!
Nicht umsonst ist, was wir litten —
Nicht umsonst die bittere Pein:
Mutig haben wir gestritten,
Kampf wird auch die Zukunft sein!

Aus den Trümmern und Ruinen
Bauen wir die neue Zeit:
Unser Wirken, unser Dienen
Höchstem Ziel bleibt es geweiht!
Allen Niedrigen und Bösen
Galt und gilt der heil'ge Krieg!
Ja, wir woll'n die Welt erlösen,
Und mit uns muß sein der Sieg!

Schwestern, Brüder, nicht verzagen!
Vorwärts durch die harte Noth!
Lasset uns Licht ins Dunkel tragen,
Daß es leuchtend flammt und loht!
Was wir wollen: Tod der Lüge!
Heilig sei, was rein und wahr!
Hoch du altes Banner, fliege
Vor uns auch im neuen Jahr! in.

volle Pflicht tun und an der Reinigung innerhalb unserer Reihen arbeiten, dann wird uns mancher Kampf wieder leichter werden und wir werden unserer gemeinsamen Sache einen großen Dienst erweisen. Wir haben als proletarische Kämpfer schon manches uns entgegenstehende Hindernis überwunden und dabei Erfolg gehabt. Wir bestanden trotz unserer geringen Zahl harte Strauß gegen die Unternehmer. Sollen wir nun beim Höchstmaß unserer zahlenmäßigen Stärke von 71 000 Mitgliedern uns durch innere Zerrüttung selbst den Dolch ins Herz stoßen und unsere Kampfkraft lahmlegen? Nein, muß die Antwort jedes Verbandsmitgliedes sein.

Das vor uns liegende Jahr 1923 wollen wir ausnützen zu unserer Verstärkung, zum Festschließen unserer Geschlossenheit. Wir müssen trotz gegenteiliger Meinungen unseren Schild reinhalten und als Organisation ein Block aus Erz werden.

Wir dürfen und werden dabei nicht versagen, selbst wenn das Werk nicht leicht gelingt. Aber entschlossen müssen wir den Kampf gegen den Feind aufnehmen, den wir am tiefsten hassen, der uns umlagert schwarz und dicht, es ist der Unterhand der Massen, den nur das Gitter Schwert durchbricht. Ist erst dies Bollwerk überfliegen, wer will uns dann noch widerstehen? — Keine noch so starke Macht, muß darauf die Antwort sein. Daß das wahr werde, daran wollen wir auch im Jahre 1923 weiterarbeiten; denn einmal reißt auch unser Sieg als Gewerkschaftler heran.

Denn weiter auf der klugen Bahn, wie dürfen unseren Siegeslauf nicht durch eigene Schuld hemmen. Uns gehört die Zukunft zu doch.

Zur Hygiene der Porzellanarbeiter.

Wie in vielen anderen Betriebsarten, so betreffen auch in der Porzellanindustrie Verunreinigungen der Arbeitsluft die schlimmsten Gesundheitschädigungen. Zwar ist an sich Ton- und Kaolinstaub unschädlich, aber in großen Mengen eingeatmet, wirkt er reizend auf die Luftwege. Der scharfartige Staub der gebrannten Waren, der beim Glätten, beim Entfernen der Glasur usw. entsteht, ist gefährlicher. Die Formarbeit an der Drehscheibe und beim Pressen ist sehr anstrengend. Die Gesundheitsverhältnisse sind am ungünstigsten bei den Drehern, Formern, Glasierern und Gießern, die besonders unter den Staubinhalationskrankheiten leiden. Auch die Porzellanmaler bieten hohe Erkrankungs- und Sterblichkeitsziffern. Das Durchschnittsalter der Porzellanarbeiter beträgt nach Sommerfeld circa 41 Jahre. Die höchsten Sterblichkeitsziffern liegen zwischen dem 30. und 40. Lebensjahre. Die Todesursache ist in 60 Proz. der Fälle Tuberkulose. Die Häufigkeit der Erkältungskrankheiten (Katarhe der Atmungsorgane, Rheumatismus) wird durch die Arbeit mit dem nassen Material und in der Hitze (Ofenarbeit!) bedingt.

Durch wirksame Bekämpfung der Staubentwicklung wären die Gesundheitsverhältnisse der Porzellanarbeiter bedeutend zu verbessern. In der 30. Lieferung von „Weyls Handbuch der Hygiene“ (Leipzig, Verlag Joh. A. Barth), empfiehlt Dr. H. Schreiber, es sollten, wo immer möglich, alle Arbeitsräume täglich nach Schluß der Arbeitszeit feucht aufgewischt und gelüftet werden, und zwar soll das zu diesem Zweck angestellten Personen obliegen. Alle unnützen Kanten und Verzierungen in den Arbeitsstätten sind zu vermeiden oder zu beseitigen, Schrankdecken oder sonstige durchaus nötige Bretter zum Aufheben des Handwerkszeuges usw. sind von Zeit zu Zeit mit einem Staubwedel zu bestreichen, um bei Luftzug den Staub festzuhalten. Alles Abstauben von Porzellangegegenständen usw. darf nicht mehr durch Abwedeln oder Abbürsten im Arbeitsraum geschehen, sondern ist nur in Entstaubungsapparate vorzunehmen. Alle Arbeiter und Arbeiterinnen haben ihre Hauskleidung vor Beginn der Arbeit mit Berufskleidung auszutauschen. In einer großen Porzellanfabrik sind jedem Dreher, Gießer und Formgießer je zwei Hemden aus rotem Warchent und ein Schurzfell aus Schafleder unentgeltlich geliefert worden. Vor Beginn der Arbeit wechselt jeder dieser Arbeiter sein eigenes Hemd mit dem Warchenthemd und bindet das grobe Schurzfell um, das bis zum Hals reicht. Für die Aufbewahrung des eigenen Hemdes erhielt jeder Arbeiter einen gut schließenden Karton. Die Hemden werden wöchentlich gewechselt und die Lederschürze wird mit einem Schwamm abgewaschen. Sehr zu empfehlen ist jährlich mindestens zweimaliges Weißeln der Wände und Decken, zugleich mit gründlicher Reinigung der Arbeitsräume.

Um Krankheitskeime, besonders Tuberkuloseerreger, abzutöten, soll möglichst viel Sonnenlicht in die Arbeitsräume dringen können. Es ist erforderlich, daß diese hell, groß und hoch und mit Exhaustoren gut versehen sind, durch welche die staubhaltige und verdorbene Luft abgeseugt wird, zugleich aber ist für reichliche Zuführung reiner Luft Sorge zu tragen. Die Anwendung von Respiratoren ist unangebracht, wenn nicht sogar schädlich. Bei Hustenlösen dürfen sie hinderlich sein. Die Einrichtung von Wabenanstalten oder Brausebädern und Wascheinrichtungen ist in ausreichendem Maße in allen Betrieben nötig.

Es ist dahin zu streben, daß in der Porzellanindustrie die Maschinenteknik und -kraft den Schwerarbeitern, wie Wassermüllern, Drehern, Formern, Brennern usw., soweit irgend möglich, die anstrengende Muskelarbeit abnimmt. Weiterhin ist es die Aufgabe der Technik, jegliche Staubentwicklung nach Möglichkeit zu verhindern, damit die Atmungsluft für die Arbeiter rein bleibt, weshalb alle Zerkleinerungs-, Mahl- und Wischmaschinen mit dicht schließenden Gehäusen auszustatten sind. Wo dies aber technisch unmöglich ist, muß, wie beim Drehen, Schleifen usw., soviel als möglich Wasser zur Staubverhütung hinzugegeben werden. Zur Vermeidung der Uebertragung von Tuberkuloseerreger ist die rechtzeitige Feststellung der erkrankten Arbeiter erforderlich, weshalb der Fabrikarzt regelmäßig den Lungenauswurf jedes einzelnen zu untersuchen hat. Der Erkrankte darf in der Fabrik erst dann wieder beschäftigt werden, wenn er bazillenfrei ist. Ähnlich ist bei allen anderen ansteckenden Krankheiten zu verfahren, wie z. B. bei Diphtherie, Typhus und den Geschlechtskrankheiten.

Die Arbeiter selbst können viel zur Erhaltung ihrer Gesundheit beitragen, wenn sie sich in ihrer freien Zeit so lange es möglich ist, in freier Luft aufhalten, Gärten besichtigen und Sport treiben. Gerade das ist, was Dr. Schreiber zutreffend, werden die Arbeiter ihre ungünstige dauernde Körperhaltung zu angenehmen und lohnenden Art verbinde.

Wirtschaftspolitische Rundschau.

Die schwache Hoffnung, daß die Börse den Dollar nicht mehr auf der Höhe halten kann, scheint eine trügerische zu sein; denn nach einem sehr erheblichen Sturz, der aber nur einige Tage anhielt, geht die Tendenz wieder aufwärts. Es ist eine Unsicherheit und ein Schwanken auf dem Devisenmarkt eingetreten, die jede Berechnung über den Saufen wirft, aber auch die Schwäche unserer Position zeigt. Die Beeinflussung der Börse stand unter einer rein politischen Stimmungsmache, und es zeigte sich wieder, wie leicht der Kurs diesem Einfluß erliegt. Fast möchte man glauben, daß bei den für Deutschland hoffnungsreichen Mitteilungen aus New-York die Spekulation ihre Hand im Spiele hatte.

Der Kurssturz des Dollars wurde von der New-Yorker Börse eingeleitet. Von hier aus hatte eine politisch relativ günstige Beurteilung der europäischen Lage eingeleitet, die ihre Auswirkung auf die übrigen Börsenplätze ausüben mußte. Der Einfluß wurde diese Stimmung durch die Mitteilung, daß die amerikanische Regierung aus ihrer Reservestellung gegenüber dem deutschen Reparationsproblem etwas herabstrakte und zu gewissen Hilfsleistungen bereit sei. Mit gutem Recht wurde in Deutschland vor optimistischen Auffassungen gewarnt. Die amerikanische Regierung wird, wenn sie in das Reparationsproblem eingreifen will, für die Sicherheit einer in Aussicht genommenen Anleihe andere Garantien fordern, als die französische Regierung sie nach dem Versailler Vertrag beansprucht. Diese Gegenstände könnten überbrückt werden, wenn aus der Anleihe Frankreich, Belgien und Italien zu einem Teil befriedigt würden. Dabei müßten die Ansprüche von jener Seite sehr herabgesetzt werden; denn weder kann die Anleihe so groß sein, daß sie allen bisher erhobenen Ansprüchen der Alliierten genügt,

Ihr habt die Macht in Händen,
Wenn ihr nur einig seid;
Drum haltet fest zusammen,
Dann seid ihr bald befreit!

noch wäre Deutschland in der Lage, über eine gewisse Höhe hinaus Verzinsung und Amortisation zu übernehmen. Diese Anleihe, wenn sie zustande kommt, wird von amerikanischen Kapitalisten aufgebracht, für die die amerikanische Regierung die Sicherheitsbedingungen schaffen muß.

Ohne diese Sicherheiten werden auch andere Kapitalisten des Auslandes sich der Aktion nicht anschließen. Frankreich muß von seinen hochgeschraubten Forderungen Abstand nehmen und politische Zugeständnisse machen, auch wenn sie der nationalistischen Strömung entgegenstehen. Es ist bekannt, daß Amerika in der Abstützung der europäischen Staaten, nicht zuletzt Frankreichs, eine wesentliche Erleichterung der überlasteten europäischen Budgets vorzieht und damit an der richtigen Stelle den Hebel ansetzt zur Konsolidierung der Finanzen. Wenn die Gewähr gegeben wäre für den europäischen Frieden durch einen Vertrag der Alliierten, oder besser, durch die Ausgestaltung des Völkervertrages zu einem Rechtsinstitut, in dem alle Nationen vertreten sind und einen Hüter ihrer Rechte fänden, dann bliebe den Chauvinisten in Frankreich auch nichts anderes übrig, als auf die militärische Aufwendung zur Weichung deutschen Landes zu verzichten oder deutlich zu erklären, daß man auf die Annexion des Rheinlandes hinauswill.

Aber das alles ist nicht neu. Die Fragen haben auf den Konferenzen in Brüssel, Washington und in Genua eine Rolle gespielt, und immer ist die Lösung an dem Widerstand Frankreichs gescheitert. Vielleicht kommen wir diesmal dem Ausgleich näher; indes es bestehen nur schwache Hoffnungen, solange Frankreich auf seinen Schein besteht und glaubt, mit Gewalt der Dinge Herr zu werden. Das Scheitern der Londoner Verhandlungen ist ein Beweis dafür, wie wenig Frankreich zum Entgegenkommen bereit ist.

Täuschen wir uns nicht: Wird der Ausgleich unter den Alliierten gefunden, so geschieht es unter neuer schwerer Belastung Deutschlands. Die Verpfändung gewisser Einnahmen des Reichs für den Zinsendienst einer ausländischen Anleihe würde das Budget noch mehr in Ordnung bringen, als es gegenwärtig schon der Fall ist. Selbst wenn diese Anleihe für zwei Jahre aus der Anleihe gedeckt würde, so wäre die Belastung nach diesem Zeitraum noch stark genug und könnte zum Untraglichen sich steigern.

Es wurde berichtet, daß amerikanische Bankiers bereit sind, eine Anleihe von 1,5 Milliarden Dollar aufzubringen. Mittlerweile sind die Chancen sehr abgeklungen, aber man dennoch geprüft werden, was eine solche Anleihe für uns bedeutet.

Ein Betrag von 1,5 Milliarden Dollar käme gleich 6,3 Milliarden Goldmark, bei 6 Proz. müssen wir mit einer jährlichen Zinslast von 315 Millionen Goldmark rechnen. Dabei ist für

die Tilgung der Schuld nichts eingeseht. Gelingt es dann, den Kurs des Dollars auf 4000 festzusetzen, so würde es sich immer noch um eine Belastung von 300 Milliarden Papiermark handeln. Wir werden in diesem Etatsjahr eine Einnahme an Steuern, Zöllen und Verbrauchsabgaben von rund 500 Milliarden zu erwarten haben; müßten könnten wir, selbst wenn wir alle Einnahmen zur Verfügung stellen, kaum mehr als ein Drittel jener Zinslast decken. Denn bei einem Dollarstand von 4000 würden die Steuer- und Zolleinnahmen erheblich sinken. Zur Deckung aller übrigen Ausgaben des Reiches würde uns nichts anderes übrig bleiben, als zu einer abermaligen Erhöhung der Schuldenlast durch Notenbrud zu schreiten, ein Weg, der sich als ungangbar erweisen dürfte. Man sieht also, zu welchen Konsequenzen die Aufnahme einer Anleihe von 1,5 Milliarden Dollar führen würde.

Die Verpfändung eines Teils unserer Einnahmen oder gar eine Finanzkontrolle nach dem Muster in Oesterreich findet im Ausland sehr viel Zustimmung. Das Kabinett Wirth hat sich, als die Garantiekommision im Sommer solche Anforderungen stellte, mit großer Entschiedenheit dagegen gewandt, und die Deutsche Volkspartei hat es an Schärfe ihrer Kritik nicht fehlen lassen, als auf diesem Gebiet einige verhältnismäßig unbedeutende Zugeständnisse gemacht wurden. Die Deutsche Volkspartei trägt nun im Kabinett Cuno mit der Verantwortung, und sie wird wohl vor die Entscheidung gestellt werden, ob sie den starken Mann noch weiter spielen kann.

Betrachtet man die wirtschaftlichen Kräfte näher, die diese Politik beeinflussen, so ergibt sich folgendes: Amerika hat bei seiner hohen Getreide- und Viehproduktion einen starken Mangel im Absatz nach Ost- und Mitteleuropa; es drängen die Farmer auf eine Erleichterung des Marktes und sie verlangen deshalb, daß man mehr aktiv in die Reparationspolitik eingreift, als es bisher geschah. Ob der Einfluß entscheidend ist, ist schwer zu sagen. Wohl aber ist — sagen wir vorsichtig — die etwas regere Anteilnahme der amerikanischen Regierung an der Reparationsfrage mehr auf den Einfluß der Farmer als des deutschen Vorkämpfers Wiebelsfeld zurückzuführen.

In Frankreich sind in der Schwerindustrie Neigungen vorhanden, das Ruhrgebiet mit den nordfranzösischen Erzgruben und den Hüttenwerken in Verbindung mit Belgien zu einem großen Wirtschaftsgebiet der Kohle-, Eisen- und Stahlherzeugung zusammenzufassen. Politisch, unter gleichem Einfluß, würde sich hier eine wirtschaftliche Macht konzentrieren, die der englischen Konkurrenz schwere Tage bereiten würde. Das ist nun auch die Erklärung, weshalb in England die Besetzung des Ruhrgebiets durch die Franzosen soviel Widerstand fand. England leidet seit Jahren unter einem starken wirtschaftlichen Druck. Seine Spekulation, daß die Niederwerfung der deutschen Konkurrenz Englands Industrie und Handel aufbringen würde, ging vollständig fehl, und es würde bei dem Gelingen der französischen Pläne eine Konkurrenz grobkziehen, die alles weit überträgt, was ihm von Deutschland geboten wurde. Diese wirtschaftlichen Interessengegenstände spielen eine einflussreiche Rolle und wirken sich bei politischen Entscheidungen aus, und wer die rheinischen Sonderbestrebungen verstehen will, der wird auch hier einen Zusammenhang finden. Der Zusammenhang von Wirtschaft und Politik ist viel enger, als es in der Regel in Erscheinung tritt; denn es gelingt nicht selten, die Interessen großer Wirtschaftsgruppen hinter einer ideellen Aufmachung zu verdecken. Je geschickter dies geschieht, je leichter läßt sich die Öffentlichkeit irre führen, und um so besser der Geschäftsabschluss.

Mitglieder! Mahret Eure Rechte!
Zahlt Eure Beiträge in Höhe eines Stundenlohnes! In der Woche vom 7. bis 13. Januar ist der 2. Beitrag fällig.

Das Existenzminimum in der ersten Dezemberhälfte 1922.

Von Dr. R. Kuczynski. (Nachdr. verb.)

Die Kosten des Existenzminimums waren in Groß-Berlin in der ersten Dezemberhälfte um reichlich ein Viertel höher als in der zweiten Novemberhälfte, fast doppelt so hoch wie in der ersten Novemberhälfte, etwa viermal so hoch wie in der ersten Oktoberhälfte, rund 45mal so hoch wie im Dezember 1921 und annähernd 80mal so hoch wie im Dezember 1920.

Kartoffeln kosteten 900mal soviel wie vor neun Jahren, rationiertes Brot 550mal soviel, Gas 600mal soviel, Zucker 750mal soviel, Milch 800mal soviel, Weizenmehl 900mal soviel, Bohnen 1000mal soviel, Reis 1150mal soviel, Margarine und Butter 1250mal soviel, Erbsen 1300mal soviel, Roggenmehl und Speck 1350mal soviel, Brot im freien Handel 1450mal soviel.

Als nächstliches Existenzminimum ergibt sich somit für Groß-Berlin:

	Mann	Gehpaar	Gehpaar mit 2 Kindern
Ernährung	5426	5787	7506
Wohnung	193	193	193
Heizung und Beleuchtung	1801	1801	1801
Bekleidung	3583	5972	8301
Sonstiges	8000	4568	6052

1. Dezemberhälfte 1922	12093	18411	24396
2. Novemberhälfte 1922	9490	14923	19303
1. Novemberhälfte 1922	6484	10000	13238
2. Oktoberhälfte 1922	4369	6754	8871
1. Oktoberhälfte 1922	2998	4631	6130
September 1922	2919	3562	4714
August 1922	1398	2203	2958
Juli 1922	829	1298	1763
Dezember 1921	271	417	557
Dezember 1920	156	230	327
August 1918 Juli 1914	10,75	22,80	28,80

Auf den Arbeitstag umgerechnet, beträgt der notwendige Mindestverdienst in der ersten Dezemberhälfte 1922 für einen alleinstehenden Mann 2016 M., für ein kinderloses Ehepaar

Geh' du, o vierter Stand,
Treu und fest Hand in Hand,
Dring' vorwärts unverwandt,
Dich zu befrei'n!

2008 M., für ein Ehepaar mit zwei Kindern von 6 bis 10 Jahren 4066 M. Auf das Jahr umgerechnet, beträgt das Existenzminimum für den alleinstehenden Mann 630 850 M., für das kinderlose Ehepaar 960 600 M., für das Ehepaar mit zwei Kindern 1 272 600 M.

Vom letzten Vorkriegsjahr bis zur ersten Dezemberhälfte 1922 ist das wöchentliche Existenzminimum in Groß-Berlin gestiegen: für den alleinstehenden Mann von 16,75 auf 12 093 Mark, d. h. auf das 722,0fache, für ein kinderloses Ehepaar von 22,30 auf 18 411 M., d. h. auf das 825,6fache, für ein Ehepaar mit zwei Kindern von 28,80 auf 24 396 M., d. h. auf das 847,4fache. An dem Existenzminimum in Groß-Berlin gemessen, war die Mark in der ersten Dezemberhälfte etwa 1/8 W. wert.

Fortschritte in der Beamtenbewegung.

Zwischen den an der Gewerkschaftlichen Beamtenzentrale des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes beteiligten Verbänden und dem Vorstand des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes haben in den letzten Tagen neue Verhandlungen über einen Zusammenschluß stattgefunden, die zu einer Einigung geführt haben. Die freigewerkschaftlichen Verbände werden hiernach mit ihren Beamtenmitgliedern sich dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund anschließen, und zwar auf der Grundlage folgender Vereinbarungen:

1. Die durch die historische Entwicklung sowie durch Beschlüsse der Gewerkschaftskongresse oder durch Organisationsverträge zustande gekommenen Organisationen werden als zu Recht bestehend anerkannt.
2. Der ADGB anerkennt als Rechtszustand, daß die dem ADGB und die dem AFV-Bund angeschlossenen Verbände auch nach ihrem Anschluß an den ADGB für die Organisierung und Interessenvertretung derjenigen Beamten auch weiter zuständig sind, die in den Betrieben, Verwaltungen, Behörden oder Körperschaften des öffentlichen Rechts ihres Organisationsgebietes tätig sind.
3. Der ADGB ist bereit, den Zusammenschluß der noch vorhandenen Konkurrenzorganisationen auf der Grundlage der vom ADGB und AFV-Bund anerkannten Organisationsformen zu fördern. Solange der Zusammenschluß der Konkurrenzorganisationen nicht erfolgt ist, gelten sie innerhalb des ADGB in bezug auf die Werbung von Mitgliedern unter den Beamten und die Wahrnehmung der Beamteninteressen als gleichberechtigt. Um Meinungen auf den gemeinsamen Tätigkeitsgebieten zu verhüten, haben sich diese Gewerkschaften

Neues Jahr!

Neues Jahr und alte Tage:
Immer geht's im gleichen Schritt,
Neuer Schmerz und alte Klage,
Und das Leben nimmt uns mit.

Neues Jahr und alte Tage:
D, es gibt auch Glückseligkeit!
Nur die ewig selbe Frage
Nach dem Morgen küßt dich ein.

Neues Jahr und alte Tage:
Wirt' dich aus und schaffe froh!
Und dem Besten jage:
Fort! Ich bin nun einmal so!

Walter Victor.

Die internationalen Beziehungen des Proletariats.

Unter diesem Titel gab der Sekretär der Metallarbeiter-Internationale, Genosse Flg-Bern, gelegentlich einer Tagung in Karlsbad einen interessanten Rundblick, der auch über den Stand der Gewerkschaftsbewegung im allgemeinen maßgebende Aufschlüsse enthält. Der Redner führte aus:

Einem Ueberblick über die Verläufe einer internationalen Bewegung gehend, kann ich nicht umhin und muß darauf verweisen, daß in diesem Saale, wo der Kongreß tagt, auch drei Sprachen liegen, die an der ersten internationalen Versammlung der Metallarbeiter im Jahre 1893 in Zürich teilnahmen. Es waren die Genossen Haap-Hudapest, Lanza-Berlin und Jomès-Wien. Die ersten Versuche zur Erreichung der internationalen Einigung waren sehr schwierig, und es war zunächst ein rein informatives Zusammenarbeiten, das durch mehr als eine Jahre lang nicht erweitert werden konnte. Besonders waren es die Differenzen zwischen den drei Formen der Gewerkschaftsbewegung, den freien Gewerkschaften Deutschlands und Oesterreichs, dem Trade-Unionismus der angelsächsischen Staaten und dem Syndikalismus in den romanischen Ländern, die eine engere Gemeinschaft erschwerten. Die ersten internationalen Verbindungen waren schüchterne Versuche, ziemlich leicht geknüpft und allen Zufälligkeiten ausgesetzt, die das Bestehen Wert wieder zerstören konnten. Doch allen Widerständen zum Trotz hat sich die Überzeugung der Vorkämpfer der internationalen Verbindung in den Hirnen des

Proletariats durchgerungen und nicht wenig trug dazu bei die Entwicklung des Kapitalismus in den verschiedenen Ländern. Die Erkenntnis, daß die Ausbeutung international betrieben wird und in derselben Form bekämpft werden muß, hat sich innerhalb der Arbeiterbewegung der ganzen Welt fest verankert, und nun umschließt uns alle ein fester Band brüderlicher, internationaler Solidarität.

Wie sieht es nun heute in den verschiedenen Ländern aus? Es lohnt sich schon, wenigstens im Geiste, einen kleinen Rundgang durch die verschiedenen Länder zu machen. Beginnen wir im Osten, in Rußland. In diesem Staat ist es dem Proletariat gelungen, das Bürgertum politisch zu überwinden und seine Institutionen zu zerrummern. Aber es gelang ihm nicht, die ungeheurer schwere Arbeit der Neuorganisation der Produktion und der Verteilung zu vollenden und es eröffnet sich die schmerzliche Perspektive, daß das russische Proletariat noch einmal durch das schwere Joch des Kapitalismus hindurch muß. Die russischen Metallarbeiter gehören unserem Bunde nicht an. Nicht durch unsere Schuld, denn niemand würde sie lieber in unseren Bunde sehen, als gerade wir! Hier solange die russischen Arbeiter eine eigene Gewerkschaftsinternationale nicht erhalten, die zur Beförderung unserer Organisationen beitragen würde, solange wird eine Einigung leider nicht möglich sein. Die russischen Kollegen können Kommunisten sein und es bleiben, sie werden mit uns vereinigt sein können, aber wir können nicht mit ihnen sein, wenn sie auf unsere Forderungen hinarbeiten.

Die osteuropäischen Staaten in Mitteleuropa, Polen, die Tschechoslowakei und Jugoslawien, sind für die Arbeiterbewegung zum größten Teil Neuland, doch sind in diesen Gebieten zum Teil wertvolle Reste alter Organisationen verblieben, die für den Renaissanz eine günstige Grundlage darstellen. Im Orient aber ist die proletarische Bewegung äußerst schwach und wird es wohl auch noch auf Jahre hinaus sein und bleiben.

In Italien haben die Arbeiterorganisationen vor dem Kriege keine große Rolle gespielt. Auch Italien hatte zwar 1893 einen Vertreter zu der internationalen Zusammenkunft nach Zürich geschickt, aber sieben Jahre später mußte er in einer zentralen Versammlung erklären, daß sich wegen der Meinungsverschiedenheiten die damaligen Organisationen nicht halten konnten. Die Geschichte ist hier sehr lehrreich, sie zeigt, daß die Differenzen über Taktik usw. die Entwicklung der Organisationen immer gestört und unterbunden haben. Während des Krieges hat der italienische Metallarbeiterverband einen grandiosen Aufschwung genommen und vermehrte seine Mitgliederzahl auf über 200 000. Es ist bekannt, daß die italieni-

sehen Kollegen ihre Bewegung bis zur Betriebsbesetzung vorwärts trieben. Aber gerade die Betriebsbesetzungen, die nicht aufrecht erhalten werden konnten, bewirkten die Entstehung des Faschismus, jener ungeheuerlichen Bewegung der potenzierten Konfusion und des Wirrwarrs, die mit Waffengewalt die Arbeiterbewegung inebelt, die Arbeiterbewegung fast unterbricht. Dazu kommt ein ungemein stark organisiertes Unternehmertum, das gemeinsam mit dem Faschismus an der zerstückelten Arbeiterbewegung profitiert.

Frankreich ist wohl jenes Land, das die meisten seiner Söhne in Krieg und Revolution geopfert hat. Heute ist das Land, das einst mit Recht die Freiheit auf seine Fahnen geschrieben hat, durch und durch vom Chauvinismus beherrscht. Aber was das Traurigste ist, die französische Arbeiterbewegung ist heute nicht mehr aktionsfähig, kann weder politisch noch gewerkschaftlich der Reaktion ihren Willen aufzwingen, noch sich erfolgreich verteidigen. Was fehlt, ist die Geschlossenheit der Bewegung. Nach dem Kriege starke Organisationen bestehend, sind sie heute durch den Bruderkampf zerstört und deshalb muß uns allen die französische Arbeiterbewegung ein Warnungszeichen sein, durch den Bruderkrieg nicht die ganze Bewegung zu vernichten.

Wie liegen nun die Dinge in England? Es ist ein interessantes Stück Geschichte der Arbeiterbewegung, das wir da sehen. Bis zum Krieg war zweifellos die gewerkschaftliche Fortschritt in England trotz der Zersplitterung in den Organisationsformen der Trade-Unions am größten. Das bewirkte ein sehr großes Selbstvertrauen der englischen Kollegen, die glaubten, allein, ohne die Kollegen aus der Internationale, arbeiten zu können. Der Krieg hat hier sehr erzieherisch gewirkt, das sozialistische Bewußtsein ist in den Arbeiterbewegung geworden, eine Zusammenfassung der Kräfte hat sich als nötig erwiesen und ist auch als nötig erkannt worden. Trotzdem gibt es in England heute noch über 50 Verbände in der Metallindustrie und die Engländer selbst behaupten, es seien mehr als 200. Die einzige größere Metallarbeitergewerkschaft ist der Verband der Maschinenbauer, der der eisernen Internationale als tätiges Mitglied angeschlossen ist.

Gehen wir nun weiter nach Westen, nach Amerika. Es wäre sehr schön, feststellen zu können, daß dort die Arbeiterbewegung schon aus bester bestellt ist und daß man zum Endkampf mit der Bourgeoisie rüstet. Aber es wäre verfehlt, sich in dieser Beziehung Illusionen zu machen! Amerika besitzt Gewerkschaften, die auf ähnlicher Grundlage wie in England — auf den Trade-Unions — aufgebaut sind. Erschwerend ist noch die ungeheure Ausdehnung des Landes, die mit der Zersplitterung der Arbeiterorganisationen — es gibt weit über 20 Er-

über alle in Betracht kommenden Maßnahmen vorher zu verständigen. Der Vorstand des ADW verpflichtet sich, solche Maßnahmen zu fördern, u. a. auch auf eine gleichmäßige Beitragshöhe in den Konkurrenzorganisationen hinzuwirken, um so den Zusammenstoß vorzubereiten.

4. Der ADW verpflichtet sich, Neubildungen von Beamteneverbänden oder die Schaffung von Fachgruppen in ange-schlossenen Verbänden weder vorzunehmen noch zu begünstigen, wenn eine der dem ADW angeschlossenen Organisationen für dieses Organisationsgebiet zuständig ist. Wenn sich andere bestehende Verbände oder Teile von solchen zur Aufnahme melden, so kann die Erledigung solcher Auf-nahmestritte nur nach vorhergehender Verständigung mit den das betreffende Organisationsgebiet berührenden bereits angeschlossenen Verbänden erfolgen.

5. Der ADW wird seine Satzungen im Sinne dieser Verein-barungen ändern resp. ergänzen.

Der Zusammenstoß wird voraussichtlich schon am 1. Ja-nuar 1923 perfekt werden. Die Beamteneverbände des ADW und ADW-Bundes, die von vornherein nur als vorübergehende Einrichtung gedacht war, löst sich dann auf zugunsten des All-gemeinen Deutschen Beamteneverbundes. Dieser erfährt durch den Anschluß der freigewerkschaftlichen Verbände eine sehr erheb-liche Stärkung. Daneben steht jetzt der Abschluß des geplanten Kartellvertrages des ADW mit dem Allgemeinen Deutschen Ge-werkschaftsbund und dem ADW-Bund in naher Aussicht.

Erhöhung der Unterstützungen für Wochenhilfe und Wochenfürsorge.

Durch die noch immer anhaltende Geldentwertung und der damit verbundenen Preissteigerung mußten die erst im Sep-tember 1922 festgesetzten Unterstützungsätze für Wochenhilfe und Wochenfürsorge aufs neue erheblich erhöht werden. Die Reichsregierung hat daher, nach Zustimmung des Reichsrats und der Reichstagsausschüsse durch Verordnung vom 15. De-zeember 1922 die Unterstützungsätze erneut festgelegt. Die Un-terstützungsätze sind nach der neuen Verordnung wie folgt:

Für selbstverschuldeten Mitglieder der Krankenkassen wird als Beitrag für die Entbindungskosten 2000 Mk. (statt bisher 500 Mk.), als Wochenlohn für die Dauer von 10 Wochen pro Tag 60 Mk. (statt 15 Mk.) und Stillgeld pro Tag 150 Mk. (statt 30 Mk.) gezahlt.

Für Ehefrauen, Töchter, Stief-töchter und Pflege-töchter, welche nicht selbst versichert sind, aber mit einem Versicherten in häuslicher Gemeinschaft leben, ist zu zahlen als Beitrag zu den Entbindungskosten 2000 Mk. (statt 500 Mk.), Wochenlohn 50 Mk. (statt 15 Mk.) pro Tag, und Stillgeld 120 Mk. (statt 25 Mk.) pro Tag.

In der Wochenfürsorge, das ist für minderbemittelte Wöchnerinnen, die selbst nicht versichert, wo aber der Ehemann oder der Vater nicht versichert ist, werden die gleichen Unterstützungsätze wie für nicht selbst versicherte Familien-mitglieder von Versicherten bezahlt; also Entbindungsgeld 2000 Mk., Wochenlohn pro Tag 50 Mk. und Stillgeld pro Tag 120 Mk. Das Wochenlohn wird auch Sonntags gezahlt, eben-falls auch das Stillgeld; letzteres wird aber nur gezahlt, wenn die Wöchnerin das Kind stillt.

Das Wochenlohn wird für vier Wochen vor und sechs Wochen nach der Entbindung gezahlt. Es ist demnach bei der Geburt sofort der Beitrag für vier Wochen fällig.

Der Antrag auf Zahlung der Wochenhilfe ist bei der zu-ständigen Krankenkasse, der Antrag auf Wochenfürsorge bei dem zuständigen Versicherungsamt zu stellen.

Diese Verordnung ist am 19. Dezember 1922 in Kraft ge-treten.

Für Entbindungsfälle, die vor dem 19. Dezember 1922 eingetreten sind, ist das Wochen- oder Stillgeld für den Rest der Bezugszeit nach den neuen Sätzen zu zahlen.

D. Feldmann, Neuhaibensleben.

Sterbefälle oder Lebensversicherung?

Den Kulturstand eines Volkes erkennt man nicht nur daran, wie es lebt, sondern auch daran, wie es seine Toten be-stattet. Wie wir „leben“, wissen wir alle. Wir — d. h. alle Körperlichen und geistigen Arbeiter, die auf Lohn oder Gehalt angewiesen sind, von Invaliden und Rentnern ganz zu schweigen — leben von der Hand in den Mund, und zwar von Monat zu Monat schlechter. Inzwischen sind infolge der sogenannten Reparationspolitik und der von einer sozialistischen Reichs-regierung angebahnten Wucherfreiheit die Zeiten dermaßen „herrlich“ geworden, daß wir uns kaum noch begraben lassen können. Der Holzwerker hat die Sargpreise dermaßen in die Höhe getrieben, daß der größte Teil unseres Volkes kaum noch in der Lage sein wird, Bestattungen in der bisher üblichen Weise vorzunehmen. Es kommt ab und zu schon jetzt vor, daß die Toten ohne Sarg bestattet werden. Und dieser Zu-

stand wird bald allg. mein werden. ... die Särge aus Holz gefertigt, die aus Holzsaft hergestellt werden, sind noch teuer genug. Vielleicht wird man schließlich — bei der Feuerbestattung jedenfalls — eine starke, holzartige Kappe nehmen müssen, der man durch einen Holz- oder Metallrahmen den nötigen Halt gibt. Ebenfalls wird zunächst das Stabproletariat sich an der Neuidierung seiner Pietätsgefühle, d. h. an den Sarg-„Ersatz“ gewöhnen müssen. Aus einigen Städten, z. B. Augsburg, Bayreuth und Nürnberg, wird berichtet, daß die Beschaffung eines Leihfarges bereits Gegenstand der Beratung der Gemeindeparlamente gewesen ist. Aus Stabilm meldet die Presse, daß jede Familie jährlich 75 Mk. Sondersteuer zahlen soll. Das Erträgnis soll zur Bestreitung der Beerdigungskosten dienen. Der Beitrag ist entschieden zu gering. Ferner tritt das Verlangen nach Gründungen von Sterbefällen in Erscheinung. Sie sollen den Mitgliedern einen Notgroßden gewähren. Als Gründer treten auf: Genossen-schaften, Berufsvereinigungen, Vereine aller Art und Betriebs-belegschaften. In der Regel erstrecken sie sich auf den Ort oder Betrieb. Wer also verzicht, aus der Korporation oder dem Betrieb auszusteigen, verliert in der Regel seine Rechte. Die Funktionäre der „Volkspflege“ müssen gegenüber diesen Bestrebungen ein wachsam Auge haben und sofort mit dem Hinweis auf die Volkspflege einschreiten. Eine genügend hohe Versicherung bei der Volkspflege hat mehr Wert.

Der Verfall der Police ist auszuschließen, einerlei, ob der Versicherte 1. seinen Wohnort wechselt, 2. seine Beschäftigung wechselt, 3. aus dem Deutschen Reich verzieht, 4. seine Prämie nicht fortzahlen kann, 5. kann er in Notfällen auf die Police ein Darlehen erhalten, 6. kann er die Police wieder zurück-laufen. Bei der Sterbefälle fallen diese Vorteile weg. Die Funktionäre der Volkspflege können nichts Besseres tun, als solchen Gründungen nachdrücklich entgegenzutreten oder in Versammlungen diese Materie zu behandeln.

Zum Jahreswechsel!

Glückwünsche wären heute nötiger als je. Sie ändern aber nichts an der schweren Lebenslage der Arbeitenden. Was wir unseren Lesern und Leserinnen, soweit sie Ver-bandsmitgliedern sind, zum Jahreswechsel entbieten, ist das Gelöbnis, daß die „Ameise“ auch im Jahre 1923 weiterhin redlich mit dazu beitragen will, der freiorganisierten Ar-beiterschaft der feinkeramischen Industrie die Kampfkraft zu erhalten, Anregungen zu geben und ihren Gesamtwillen zum Ausdruck zu bringen. Die Gemeinschaft muß gepflegt werden. Unsere Mitglieder werden gebeten, uns bei unserer Aufgabe in bester Weise zu unterstützen. Nur die gemein-same Tätigkeit bringt uns näher zum Ziel. Das wünscht Redaktion und Verlag.

Amerikanische Arbeiterkolonien in Rußland.

Die amerikanische „Nation“ veröffentlicht einen Vertrag, der noch im November 1921 zwischen der Sowjetregierung und einer „Organisationsgruppe“ amerikanischer Arbeiter abge-schlossen wurde. Der Vertrag verbietet sowohl seinem Inhalt wie seiner rechtlichen Form nach Beachtung der europäischen Arbeiterkämpfe. Die Sowjetregierung übergibt nach diesem Vertrag im reichsten Gebiet Sibiriens, im Kuznetskbecken, eine Wirtschaftseinheit, bestehend aus Eisenerzgruben, Kohlen-bergwerken, Wäldern, Kolonnen, chemischen Fabriken, Säge-werken usw. Die Werte bleiben auch weiter dem Obersten Volkswirtschaftsrat bzw. den lokalen Sowjetbehörden unter-stellt; sie werden nur eigentlich zur Reorganisation der amer-ikänischen Arbeiter und Fachleute übergeben. Die Ameri-kaner verpflichten sich: a) 2800 bzw. 3000 Arbeiter und tech-nisches Personal zu stellen; b) 200 Pfund Sterling pro Kopf zum Einkauf von Maschinen und Lebensmitteln aufzubringen; c) zur Verdoppelung der Arbeitsleistung innerhalb eines Jahres. Die Sowjetregierung verpflichtet sich, 200 000 Pfund Sterling Kapital, 10 000 Desjatinen Ackerland und Holz zum Wohnungsbau in das Unternehmen einzubringen. 50 Proz. des Mehrertrages werden der Arbeitsgenossenschaft zur freien Verfügung überlassen, sowie der Ertrag der landwirtschaftlichen Betriebe und des Holzschlages.

Interessant ist weiter ein Plan der Finanzierung von in-dustriellen Betrieben durch genossenschaftliche Anteilzeichnung amerikanischer Arbeiter. So sollen zwei Weider- und zwei Textilfabriken (in Moskau und Petersburg), denen es an einer Million Pfund Sterling Betriebskapital fehlt, dies im Anleihewege von den amerikanischen Arbeitern erhalten. Es

werden Anteile im Werte von 10 Pfund Sterling zum Zeichen aufgelegt. Die Sowjetregierung garantiert das investierte Ka-pital. Das Projekt wird von Präsidenten der Vereinigten Arbeiter des Bekleidungs-gewerbes, Mr. Hillmann, bestritten, der mit einem zehnprozentigen Gewinn rechnet. Die beiden Vertragsformen sind als Vorbilder für künftige Verträge zwi-schen Sowjetregierung und europäischen Arbeiterorganisationen von höchster Bedeutung und können, im Falle diese Unter-nehmen gelingen, eine außerordentlich rasche Verbreitung finden.

Der Frauenüberschuß in Europa.

Durch den völkermordenden Krieg ist der Frauenüberschuß, der schon in der Vorkriegszeit in Europa vorhanden war, erheb-lich gestiegen. Vor dem Kriege überwiegt die weibliche Be-völkerung die der männlichen, bei insgesamt 460 Millionen Menschen, um zirka 9 1/2 Millionen. Jetzt berechnet man nach den vorhandenen Unterlagen eine Bevölkerungsziffer von 475 Millionen und davon rund 250 Millionen Frauen. Es gibt demnach jetzt 25 Millionen weiblicher Bewohner mehr in Europa als männliche. Auf je 1000 Bewohner männlichen Ge-schlechts kamen vor dem Kriege 1068 Bewohner weiblichen Ge-schlechts; jetzt hat die Zahl der letzteren sich auf 1111 erhöht.

Diese Zahl läßt allein noch keinen Schluß zu auf die Hei-ratsansichten für die Frauen. In früheren Jahren war der Frauenüberschuß in der Hauptsache zu finden bei Kindern im niedrigsten Alter und bei den älteren Jahrgängen. Im heirats-fähigen Alter war der Frauenüberschuß nur gering. Jetzt ist der Ueberschuß an Bewohnern weiblichen Geschlechts besonders groß im heiratsfähigen Alter, was erklärlich ist nach dem Kriege, der Millionen von männlichen Bewohnern im heirats-fähigen Alter vernichtet hat.

In Deutschland kamen vor dem Kriege auf 1000 männliche Bewohner 1026 weibliche. Die Zahl hat sich jetzt auf 1110 er-höhrt. In Deutschösterreich liegt die Ziffer von 1027 auf 1089, in Rußland von 1042 auf 1229, in Belgien von 1017 auf 1093, in Großbritannien von 1067 auf 1093. Rumänien und Griechenland hatten vor dem Kriege keinen Frauenüberschuß. In Rumänien besteht ein Ueberschuß auch heute noch nicht. Dort kommen noch heute auf 1000 männliche Bewohner nur 985 weibliche; dagegen kommen heute in Griechenland auf 1000 Männer 1013 Frauen. Eine Steigerung des Frauen-überschusses weist auch die Schweiz auf, und zwar von 1033 auf 1073; dagegen ist in den Niederlanden der Frauenüberschuß von 1020 auf 1010 gefallen.

Bemischtes.

Die mangelhafte Ernährung des Proletariats kommt in den Zahlen zum Ausdruck, die die „Statistische Korrespondenz“ des Preussischen Statistischen Landesamtes über den Rückgang des Fleischverbrauchs in Preußen bringt. Nach sorgfältigen amtlichen Ermittlungen, besonders auf Grund des Schlachthaus- und brülichen Fleischschlages ist der Fleischkonsum auf den Kopf der Bevölkerung Preußens von 49,5 Kilogramm im Jahre 1913 auf 33,5 Kilogramm im Jahre 1921 oder von 100 auf 67,8 Kilogramm zurückgegangen. Da aber die Haus-schlachtungen, die enthalten sind in diesen Zahlen, besonders auf dem Lande stattfinden, so weist der Fleischkonsum in den Städten heute nur etwa 50 bis 60 Proz. des Fleischkonsums vor dem Kriege auf. Mit der inzwischen eingetretenen weite-ren bedeutenden Teuerung ist dieser Prozentsatz ohne Zweifel noch ganz erheblich gesunken. Wenn man dann weiter bedenkt, daß einen wesentlichen Teil der Fleischesser die Ausländer, Soldaten und anderen Reichden ausmachen, dann kann man er-messen, in welcher geringem Maße sich das Proletariat heute noch Fleisch leisten kann, in welcher hohem Maße es damit beim Fehlen dieses wichtigsten Nahrungsmittels unterernährt ist.

Ueber die Wirkung des Achtstundentages beabsichtigt die schwedische Regierung, eine Erhebung durchzuführen, obwohl das Sozialamt davon abträt, weil die Verhältnisse zu anormal seien. Es sei zudem verfrüht, die Erhebung schon jetzt zu machen, weil die Beschäfte der Washingtoner Konferenz, be-treffend Arbeitszeit, erst in einigen Ländern ratifiziert wurden und das Internationale Arbeitsamt die ganze Frage noch mit den einzelnen Regierungen berate. Andererseits soll die Er-hebung durchgeführt werden, um die Grundlage für die neue Gesetzgebung, betreffend die Arbeitszeit, zu geben, da diese jetzt nur durch ein Provisorium geregelt ist. Arbeitgeber, Ar-beiter, Bildungs-, Sportvereine usw. werden zur Mitarbeit an der Erhebung herangezogen werden. Besondere Untersuchungen werden auch in bestimmten Verufen getroffen. Ebenso sollen die Produktionskosten genau festgestellt werden. Ferner sollen die wahrscheinlichen Kosten bestimmt werden, die entstanden wären, wenn die früher übliche Arbeitszeit beibehalten worden wäre. Trotz aller berechtigten Bedenken gegen diese Erhebung wird das Resultat dennoch auch für Deutschland interessant und lehrreich sein.

Darauf Er: „Unser Volk'r ist narret worba. Für 10 Mk. möch't an Rentner Woiza. Dem will i's zeiga. A nu'i's Pfriandhäuße weat' baut und wenn's fünf Millionen kost. Wis i's a mau' fell brauch, kommt bau a nu'iar Dokt'r nei. Es gitt ja guua so Hungerleider. Für 10 Mk. an Rentner Woizal kein narret!“

II.
Der alte Kreuzhofbauer ist gestorben. Behandelt wurde er in seiner letzten Krankheit nicht; aber zur Leichenschau braucht man mich. Dabei klagt mir die junge Kreuzhofbäuerin, des Verstorbenen Tochter: „Mei Gott! Viel hat er no leida müßa, der quate alte Vater.“ — „Warum haben Sie mich nicht rufen lassen, um seine Schmerzen zu lindern?“ — „Was? Weaga am alta Ma, deam sei Gselbe so scho auf d'Noig gaut, heut so an tuira Dokt'r hola? Was moinet Ihr denn?“ — „So!“ — „Ja!“

III.
Zweispännig kommt der Eberhofer während der Sprechstunde angefahren. „Mei Dua hat schon 14 Tag Bauchweah. Seit g'fallt' mir nimma. Fabret nur alei mit!“

Dori angekommen, finde ich einen zehnjährigen Jungen in Agonie. Schwere Blinddarmentzündung. „Der Junge wäre leicht zu retten gewesen. Jetzt ist's zu spät, und keine Klinik der Welt könnte hier mehr helfen. War-um rufen Sie mich so spät?“ — „Ja, weaga am Bauchweah holt ma doch hoit kein so tuira Dokt'r.“

Dabei hat der sparsame Mann vor einigen Tagen einen Teil seines Weizens um 1 1/2 Millionen verkauft. Milchgeld nimmt er jeden Monat viele Hunderttausend ein und seine Banknoten hat er kistenweise unter seiner Bettlatz stehen.

IV.
Neben mir wohnt ein Tierarzt. Dem Manne geht es gut. Er hat reichlich zu tun, berechnet nach Weizenpreisen und wird auch so bezahlt. Ein Kalb und eine Sau ist eben heute doch viel wertvoller als ein Kind. Einen alten Vater vollends an Wert mit einem Ochsen oder gar einem Pferd vergleichen zu wollen, das kann überhaupt nur einem ganz „narreten“ Doktor einfallen.

ganisationen in der Metallindustrie allein — und der äußerst schwierigen Organisationsarbeit der Arbeiter infolge der nation-alen Zusammenwürfelung die durchaus nicht erfreuliche Lage der Arbeiterkämpfe verschuldet. In der Hochofenindustrie bestand vor dem Kriege die Zwölfstundenschicht, die nach dem Kriege teilweise wieder eingeführt wurde. Bis jetzt gehören nur die Maschinenbauer (Drehler, Mechaniker, Maschinen-schlosser usw.) dem Internationalen Bunde an, es besteht aber Hoffnung, daß es mit der Zeit gelingen wird, auch die übrigen Metallarbeiterverbände Amerikas dem Bund anzuschließen.

Rehren wir zurück nach dem Norden Europas. Da haben wir die Organisationen der skandinavischen Länder, die zu den besten gehören, die die Arbeiterkämpfe best. In Holland ist die Organisation noch jüngerer Datums und die Kollegen haben dort mit großen Schwierigkeiten, besonders mit der christlichen Bewegung zu rechnen und unter der Wirt-schaftskrise zu leiden. Im Süden finden wir in Spanien und Portugal zwar stiers harte Kämpfe der Arbeiterkämpfe, aber trotzdem gelang es bisher nicht, stark ausgebaute Organisationen der Metallarbeiter zu schaffen. Die spanischen Metallarbeiter sind dem Internationalen Bund nicht angeschlossen, weil sie auch heute noch ein ganz loses Gebilde sind.

Erfreulicher sind die Verhältnisse in Belgien, wo die Kollegen trotz all der großen Schwierigkeiten, trotz der Leiden, die Belgien im Kriege durchzukämpfen hatte, ihre Organi-sationen in ganz kurzer Zeit wieder aufgebaut hatten. Während des großen Kampfes der englischen Metallarbeiter waren es nahezu nur die belgischen Kollegen, die eine nennenswerte Hilfe leisteten. — Die Schweiz ist wegen ihrer Sprachverhältnisse ein sehr interessantes Land. Bei über 7 Millionen Einwohnern be-steht das Land drei offizielle Landessprachen, ohne daß das in geringsten die Arbeiterbewegung, die staatliche Verwaltung usw. verunzert oder hindern würde. Unter der dort herrschenden Wirtschaftskrise leidet die Arbeiterkämpfe derzeit schwer. Desterreich scheint als ein Stück Land mit etwas altem Fundament. Als Land in einer furchterlichen Situation, hat dort die Arbeiterkämpfe ihre Positionen erweitert und bis heute seine Stellung behauptet, wie kein anderes Proletariat der Welt.

In Deutschland ist die Metallarbeiterkämpfe glänzend organisiert. Sie verfügt über die stärkste Gewerkschafts-organisation der Welt! Seit jeder marschierte die deutsche Ar-beiterbewegung in der Internationale an der Spitze. Die zent-ralistische Organisationsform, die in Deutschland vorherrscht, hat sich sehr gut bewährt und sie wird auch von den englischen und amerikanischen Arbeitern übernommen werden müssen.

Derzeit ist die Beschäftigungsmöglichkeit in Deutschland für unsere Kollegen noch gut, aber es machen sich auch dort schon die Anzeichen einer Krise bemerkbar, die das Proletariat vor schwere Aufgaben stellen wird.

Es sind Stand und Aussichten der internationalen Ar-beiterbewegung also nicht hoffnungslos, aber zweifelsohne sehr schwierig. Es war leichter, Vertrauensmann der Arbeiterkämpfe in der Zeit der aufsteigenden Kurve unserer Bewegung zu sein, als heute, wo wir das Errungenen schwer zu verteidigen haben. Es mag vielleicht scheinen, als ob der Kapitalismus in der Nachkriegszeit seine Unfähigkeit, die wirtschaftlichen Dinge zu meistern, gezeigt hätte. Es ist aber falsch, von einem totalen Schiffbruch zu reden und den unmittelbaren Zusammenbruch der privatwirtschaftlichen Ordnung zu prophezeien. Der Ka-pitalismus steht fester denn je und ist tiefen im Begriff, seine Grundlagen durch internationale Verflechtung zu verbreitern. Der Versuch, ihn mit einem einzigen Ansturm zu überrennen, ist überall, wo er unternommen wurde, gescheitert. Wir müssen daraus eine Lehre ziehen und zwar, daß unser Kampf nicht von heute auf morgen ausgefochten werden kann. Es gilt für uns, vor dem Entscheidungskampf Kopf und Herz möglichst aller Proletariats zu gewinnen und noch so manchen von den anderen Klassen zu uns herüberzuziehen. Wir müssen damit rechnen, daß uns das Gros der Arbeiterklasse erst vor vier Jahren zuge-strömt ist. Diese Massen neuer Streiter müssen zunächst mit dem Geist unserer Bewegung erfüllt und zu Klassen-kämpfern erzogen werden. In der Periode der internationalen Reaktion müssen wir uns unter allen Umständen zu behaupten versuchen. Es ist die große Aufgabe aller unserer Vertrauens-männer, unter Regierung alles Persönlichen, die Organisationen über die Krisenzeit hinweg aufrecht zu erhalten, denn nur da-durch können wir verhindern, daß die Arbeiterklasse ein Opfer der Verwirrung und Verzweiflung wird.

Was der Geldsegen verursacht.

In der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ finden sich die folgenden zeitgemäßen Momentbilder aus der Praxis eines schwäbischen Bauernarztes.

I.
Dem reichen Stoffelbauern von Hammelshausen habe ich nach Friedensmarkt berechnet. Dabei habe ich mir für zehn Friedensmarkt einen Rentner Weizen ausgebeten und den Rest, mit dem damaligen Teuerungszinssatz vermehrt, in Papiermarkt gesteckt.

